



Inhalt: Hinter den Coulißen, von Georg Belli (mit Illustration). — Des Professors Töchterlein. Novelle von D. Beta. I und II. — Englische Bauern, von Otto Glagan. (Schluß). — Volkslieder in Uebersetzungen, von Daniel Sanders. — Modenbild nebst Beschreibung. — Der See. Erzählung von A. v. C. (Schluß). — Modenbericht. — Eine interessante Schachpartie. — Räthsel. — Auflösung des Räthfels Seite 154. — Correspondenz.

Hinter den Coulißen!

Reges Leben herrscht draußen am klaren Sommernachmittag auf den sonnigen Plätzen des weiten Parks. Vor den Kaffeehäusern wogt es in bunter, unaufhörlich wechselnder Fluth; Equipagen von fast luftiger Construction gleiten unhörbar durch das Gewirre der soliden und nach ehrbar-deutschem Rittesystem angelegten Miethskutschen; Karavane von Kinderchen, theils von der Hand, theils von dem Rocksaum der Wärterin geleitet, stolpern jauchzend über den grünen Rasenteppich, ihre farbigen Gummibälle möglichst correct auf das friedliche Antlitz des spazierenden Bürgers richtend, mit einem Wort überall Lust und Rauichen, Jubel und Tönen! In den Concertgärten Wandelcorso, der einen besondern Reiz durch das Zusammenklingen verschiedener benachbarter Orchester gewinnt, von denen das eine die Meyerbeer'sche Schwerterweihe, das andere zur gleichen Frist den Walzer aus Margarethe spielt, ein Duo, das sich später durch einen italienischen Drehorgelbravo und dessen Verdiproductionen zu einem anziehenden Terzett erweitert! — Und dort mehr nach hinten, in der rechten Ecke der Parklichtung, jenes pappschachtelartige Gehäuse, vor dem sich auf Bretterbänken der ungekünsteltesten Art ein wohnestrahendes, aus Alt und Jung gemischtes Auditorium scharft! — Folge mir der geneigte Leser nach der hölzernen Barade, um vor derselben mit mir auf dem ersten Platz Sitz und Stimme einzunehmen; auf dem ersten Platz, der für die bevorzugte Minderheit seine Planken mit einem carmoisinrothen Ueberzug umkleidet trägt; zwar hat die ewige Sonne längst das Carmoisin ausgebleicht, aber immerhin zeugen wenigstens die gelben Mägelköpfe, die einst Brett und Ueberzug vereinten, noch von entschwindener Pracht! — Lassen wir uns also unbeirrt nieder und lauschen wir in angemessener Sammlung den Worten der Dichtung, die sich vor unseren berauhten Sinnen in der zwei Fuß hohen Oeffnung des hölzernen Kastens abspielt! Marionetten-, richtiger Kasperletheater! Wie tief und sinnig schreitet die Handlung des eben begonnenen Stückes dort oben fort! Es scheint eine Art von Schicksalstragödie zu sein, die innerhalb der erwählten zwei Fuß ihren erschütternden Verlauf nimmt! Der leichtsinnige Kasper hat irgendwo und irgendwie eine Schuld contractirt, zu deren Tilgung es ihm sowohl an baaren Fonds wie auch — zu Kasper's Schande sei es ohne Rückhalt verkündet — an frommem Willen fehlt! Der Monolog, in welchem sich der leichtsinnige Schuldenmacher über diese Angelegenheit ausläßt, legt die ganze Größe des Cynismus dar, der sich seiner vielleicht dereinst edler veranlagten Seele bemächtigt hält! Da taucht, sein Selbstgespräch unterbrechend, aus der Tiefe der Scene eine Gestalt empor, deren Auftreten eine ans der Tiefe Ralte gepaarte Würde verräth! Es ist Kasperle's Gläubiger, der ihn zum tausend und zweiten Male an die Berichtigung seiner Verpflichtung zu mahnen erscheint! Kasperle gibt zunächst ausweichende Antworten, die sich bis zu offener Verpöschung seines Wohlthäters vergehen! Der Gläubiger wird dringender und sucht durch moralische Sentenzen Eindruck auf das verhärtete Gemüth seines Schuldners hervorzubringen! Gleiches Sinne — in den Wind gesprochen Spreu! Da plötzlich macht Kasperle anscheinend einen Schritt zum Besseren; — er verspricht, die be-

treffende Summe sofort herbeizuschaffen; nur um einige Secunden Geduld bittet er unter bereiten herzlichen Worten den Geschäftsfreund, dem er zugleich mit dem Kopf einen wohlgezielten Stoß in die Seite versetzt! Der milde Herr, durch die ihm eröffnete Aussicht in rosig Laune versetzt, sieht mit freundlicher Gravität über den Stoß fort und ersucht Kasperle, mit der Flüssigmachung seiner Capitalien nicht länger zu zögern; Kasperle gelobt die höchste Eile und verschwindet nach dem Hintergrunde links zu, nicht ohne durch eine frivole Intriguantergebe den erfahrenen Zuschauer auf neue Ueberraschungen der schlimmsten Art vorbereitet zu haben! Der wohlhabende Patrizier bleibt einen Augenblick allein auf der Scene und befundet durch sägendes Gesticu-

gebietenden Neuseren des würdevollen Herrn! Da kehrt Kasperle zurück, auf seinem Rücken etwas verbergend; gewiß einen Geldsack oder ein wohlgefülltes Portefeuille, so denkt der sanguinische Gläubiger und mit ihm der harmlose Theil des Publikums! O ihr Kurzsichtigen, wie bald wird euch eilig die Kälte der Enttäuschung durchbeben! Kasperle ersucht den Patrizier in demüthigen Worten, sein Antlitz ein wenig zur Vorderlehne der Bühne niederzubeugen, damit er die Goldgülden, die er ihm aufzählen wolle, besser überschauen könne! — Der verblendete Greis geht auf die dämonische Proposition ein und neigt sein Profil bis auf die Brüstung des Prosceniums; Kasper jagt Nichts, aber ein heimtückisches Schütteln seines Hauptes verräth, daß der schwarze Plan in ihm zur Vollendung gereift ist! Er bringt das versteckte Etwas hinter seinem Rücken hervor und präsentiert den Zuschauern, denen nach und nach die Binde von den Augen zu fallen beginnt, einen ansehnlichen Knüttel, den er in den überkreuzgelegten Armen hält. „Das Deine Bezahlung!“ so ruft er in gelendem Hohn dem bedauernswerthen Patrizier zu, und tödliche Schläge klappen mit hohlem Schalle nieder auf das ehrwürdige graue Haupt des aus Leibeskräften zapfelnden Opfers! Das Werk der Nacht ist vollbracht; — wie ein Kinderstrümpfchen auf der Waisleine, so hängt der schmählich dahingemordete Wechsel auf der Brüstung der Scene, während Kasperle, in schauerlicher Gefühlslosigkeit und als ob Nichts vorgefallen wäre, ein mit frohen Tadeln geschmücktes Liedchen auf das Lob von Wein, Liebe und Gesang anstimmt! Doch nur gemacht; noch ist's nicht Abend aller Tage; ein Gensd'arm, der die begangene Schandthat vermuthlich aus der Tiefe links unten mit angesehen hat, fährt in die Höhe und stellt den Mordmörder in erzürnten Worten zur Rede; eben macht er Miene, ihm wegen erwiesener Polizeiübertretung und Körperverletzung seine Kopfbedeckung abzupfänden, als Kasperle ihn über den Haufen rennt, ihn gleichfalls den Weg des Knüttels gehen läßt und zu seinem Vorgänger über die Rampe hängt. Wiederum ein leichtfertiges Lied Kasper's, das diesmal durch das Erscheinen einer höheren Magistratsperson unterbrochen wird. Die Obrigkeit entwickelt ebenso viel Rehlton des Organs, wie hülvolle Plastik der Bewegungen. Jedweder würde dem imponirenden Richter mit unterwürfiger Ehrerbietung begegnen; nur Kasper's untergrabene Menschenwürde ist besseren Trieben nicht mehr zugänglich! Kaum einige Secunden sind verstrichen, und der Magistratsvorsteher ziert als Dritter im Bunde die Garnitur der Bühnenbrüstung! Nunmehr hält es selbst der General für eine unaufschiebbare Pflicht, hemmend in den Gang der Ereignisse eingzugreifen; mit einer Stentorstimme, die nach verschluckten Schwungrädern klingt, schnarrt er den Delinquenten an; umsonst, tapferer Degen, umsonst! Deine Heldenseele haucht ihren letzten Seufzer neben Patrizier, Gensd'arm und Magistratsperson aus. — Das Maß des Lasters scheint erschöpft, der Krug zum Zerspringen voll. Blitz und Donner! Die Nemesis naht, und zwar in der leibhaftigen Gestalt des Fürsten der Hölle! Doch ob auch Satanas noch mehr Schwungräder in der Rehle birgt, als der eben hingemordete Commandirende, ob seine Zunge von scharlachrother Baumwolle noch so drohend leuchtet, auch ihm gegenüber fügt sich Kasperle nicht entfernt in das Verhältniß schicklicher Subordination! Im Gegentheil, er packt die infer-



Hinter den Coulißen!

liren mit beiden Armen seine volle Befriedigung über den endlich bevorstehenden Abschluß der leidigen Finanzangelegenheit! Es liegt nicht in der Absicht des Schreibers dieser Zeilen, zu vertuschen und zu beschönigen, und so will ich denn unumwunden eingestehen, daß Kasper's Geschäftsfreund durch einige unvorsichtige Aeußerungen der gerechten Befürchtung Raum läßt, daß er den landesüblichen Zinsfuß um ein Beträchtliches überschritten habe! Allerdings, seine Züge verlieren Nichts von ihrer angeborenen Feierlichkeit, seine Augen blicken ernst und mild in demselben Kreuzwinkel über die edel gesformte Nasenwölbung, aber ein hastiges Händereiben und ein halblaut bei Seite geschicktes „Hi, hi“ contrastiren seltsam und verrätherisch genug mit dem Achtung





Fie's Element war es nicht. Sie rettete sich auf einen rothseidenen Sessel zwischen zwei Säulen und blickte hinein in das bewegte Getriebe der „Gesellschaft“, wie in ein Puppenspiel.

Vier Tänze vergingen — und Fie saß immer noch zwischen den Säulen. Ach! Ihre Träume unterm Unkraut waren ihre Heimath; sie fühlte sich hier verlassen, als je; sie sehnte sich zurück in den einsamen Garten.

„Aber Fie!“ rief Helenens Stimme, „Du spielst ja Versteckens mit uns! Mein — dieses Mädchen ist ein Unicum!“

Die letzten Worte waren halblaut an den jungen Professor Sangwege gerichtet — eben den verliebten Gecken, wie Helene erzählte, der seine Stellung in Berlin aufgegeben, um ihr folgen zu können.

„Herr Professor Sangwege.“ Helene sprach den Namen mit so süßen Tönen, als sie nur zwischen den Lippen eines ihrer Schönheiten sich bewußten, bewundernden Weibes entstehen können.

„Fräulein Sophie Schlichter.“ Diesmal klang Helenens Stimme wie die klagenden Bitten der Sirenen. Sophie's ganze Vergangenheit war mit dem Namen schon erzählt. Ein bezauberndes Wesen — die Banquiers-tochter! Sie sprach in Bignetten.

Fie war so überrascht, daß sie kaum die Kraft sammeln konnte, sich zu erheben und eine Verbeugung zu machen.

Der junge Professor erklärte sich für über alle Maßen entzückt und that, als wäre er noch weit entzückter und dachte innerlich: „Beim heiligen Paracelsus! Helene versteht's! Läßt mich hier bei diesem blöden, cryptogamischen Gewächs stehen!“ Helene war nämlich, mit einem schadenfrohen, coquetten Blick über die Schulter und halb verdeckt durch ihre bezaubernden, goldenen Locken, im Kreise einer anbetenden Schaar davon geschwommen.

(Fortsetzung folgt.)

[2707]

### Englische Bauern.

Von Otto Glagau.

(Schluß.)

Die Engler essen viel und gut, aber sie trinken schlecht. Ihr Hauptgetränk ist neben dem Grogg jenes Dünnbier, von dem sie eine hohe Meinung zu haben scheinen, denn sie trinken's aus winzigen Köpfeln, davon fast sechs auf ein ehrliches Seidel gehen. Die Cultur des „Bairisch“ hat ihre naturwüchsigen Rehlen noch nicht bekehrt, und Betrunkene sind nicht häufig anzutreffen, weil der Schleswig-Holsteiner überhaupt, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, im Essen und Trinken das Meiste leisten kann. In der Stadt Schleswig zeigte mir der greise Kastellan des Stadthauses ein paar Jellen, die zur Aufnahme von Nachtschwärmern und sonstigen Excedenten bestimmt waren, aber sie standen seit Jahren leer und wurden von seiner Frau zum Wäschetrocknen und als Vorrathskammer benutzt.

Eine eigentliche Nationaltracht hat der Engler nicht, es wären denn die blau- oder grauleinernen Pluderhosen, welche er bei der Arbeit zur Schonung der anderen Kleider trägt. Merkwürdig erschienen mir aber die Schuhe, die bei Alt und Jung, Mann und Weib, Herrschaft und Gefinde im alltäglichen Gebrauche sind. Sie haben an der Sohle zwei Absätze, einen am Hacken und den andern unter dem Ballen; sind durchweg von Holz, nur zuweilen mit langen Lederstreifen versehen, und sollen sich für den fetten und feuchten Boden als sehr praktisch bewähren.

Der Bauer hilft in der Regel bei der Feld- und Hausarbeit, namentlich besorgt er die ganze Ausfaat; wo man ihn dann in Holzkumpen und eine kurze, silberbeschlagene Meerchaumpfeife im Munde sieht.

Gelehrte Schulen gibt es in Angeln nicht, aber für Elementarschulen ist wohl in keinem Lande so viel gethan. In jedem größeren Dorfe befindet sich ein stattliches Schulhaus, wo oft zwei bis drei gut besoldete Lehrer wirken. Letzteren ist als Amtswohnung ein eigenes Gebäude eingerichtet. Die Küster oder Organisten in den Kirchdörfern bewohnen nicht selten ein Haus von 6 bis 8 Zimmern, und ihre jährliche Einnahme läßt sich auf 800 bis 1000 Thaler veranschlagen. Man findet aber auch keinen Knecht und keine Magd, die nicht fließend lesen und schreiben. In jedem Bauerhofs wird eine Zeitung gehalten, die der Bauer dem Gefinde Abends vorliest, oder die Knechte studiren sie auch selber. Ich fand in vielen Bauerhäusern eine Reihe von Büchern, darunter Angewandter's Erdbeschreibung, Schloffer's Weltgeschichte, den Stieler'schen Handatlas und das Brockhaus'sche Conversationslexikon. Auch besteht ein Nordangeler Leserverein, von dem die bedeutendsten der in Deutschland erscheinenden Journale, belletristischen und landwirtschaftlichen Inhalts, gehalten werden und die bei den meisten Bauern circuliren.

Was die Landwirtschaft selbst betrifft, so wird sie durchaus rationell betrieben. Schon seit zwanzig Jahren hat man allgemein mit der Drainage der Koppeln und Wiesen begonnen. Nicht wenige Bauern haben es mit der Stallfütterung versucht und wie man sagt mit gutem Erfolg. Es bestehen in Angeln zwei landwirtschaftliche Vereine, jeder mit einer starken Mitgliederzahl und mit regelmäßigen Zusammenkünften. Ebenso findet eine jährliche Thierchau statt, und bei den landwirtschaftlichen Ausstellungen zu Hamburg erhalten die Engler häufig Prämien für eingefandte Pferde- und Viehegenplare. Der Feldprediger Stöckhardt fehlt in keinem Hause, und dazu kommen andere Bücher und Brochüren über die verschiedensten Zweige der Landwirtschaft.

Wiederkeit und Redlichkeit ist ein hervorragender Zug im Wesen des Schleswig-Holsteiners, vornämlich aber in dem des Anglers. Das erfuhr ich schon im Flecken Kappeln, wo ich eine kleine Reisetasche kaufte. „Zwei Thaler!“ sagte der Sattler, als ich nach dem Preise fragte. Und als ich einen geringeren Betrag bot, wandte er mir kurz den Rücken und meinte: „Das Ding kennen wir hier zu Lande nicht!“ — Ebenso sah ich einen Viehhändler in die Stube eines Bauern treten. „Was soll die rothe Kuh kosten?“ fragte Jener. „Was willst Du geben?“ — „Der Andere.“ „Hundert Mark Courant.“ — „Das ist mir zu wenig.“ — „Höher kann ich nicht gehen. Adieu!“ Ich hielt ihn erstaunt zurück und fragte, ob er jedes Geschäft so kurzweg fallen lasse. „Gewiß“, entgegnete der Händler. „Sehen Sie, ich kaufe jährlich gegen hundert Stück Vieh in Angeln, aber noch nie habe ich auf ein Stück zwei Mal geboten.“

Die wichtigsten Geschäfte werden mündlich abgeschlossen, auf Manneswort und Manneshandschlag. Bei den großen Viehmärkten zu Husum und Bredstedt kauft ein Marschbauer von einem Geestbesitzer oft hundert magere Ochsen; beide haben sich vorher nie gesehen, und der Käufer sagt nun zum Verkäufer:

„Treibe das Vieh nach dem und dem Orte und hole Dir binnen 14 Tagen das Geld bei dem und dem Krüger ab;“ womit der Andere vollkommen zufrieden ist, weil die Verkäufe gewöhnlich in dieser Art verabredet werden. Nun passirte es Einem, daß er's unterlassen, nach dem Namen seines Verkäufers zu fragen oder daß er diesen doch vergessen hatte, und so lief er mit der Kaufsumme Tage lang umher und konnte sie nicht los werden. Er schöpft kam er in einen Gasthof und klagte den Anwesenden sein Leid. Da erhob sich einer der Gäste und sprach: „Ich bin der Nachbar des Mannes, den Du suchst; gib mir nur die zweitausend Courantthaler, ich will sie ihm schon abgeben.“ Er freute that Jener also, und das Geld gelangte in die richtigen Hände.

Die Engler neigen zu einem milden Rationalismus, besuchen aber regelmäßig und gern die Kirche. In manchen Orten trifft man in der Nähe des Gotteshauses ein langes schmales Gebäude, das zahlreiche Ställe und Remisen für die Pferde und Wagen der Kirchenbesucher enthält und Eigenthum der Gemeinde ist. Die Kirchhöfe sind durchweg sehr sauber und sorgfältig gehalten. Sie liegen meistens auf einer Anhöhe, rings um die Kirche herum, nicht selten umschließt sie ein kunstreiches Eisengitter, und überall erheben sich weiße Grabmäler von Sandstein oder schwarze gußeiserne Kreuze, während dazwischen Trauereschen und Trauerweiden schwanen.

In Sörup, einem der größten und wohlhabendsten Dörfer Angeln's, das auch durch seine malerische Umgebung ausgezeichnet ist, bemerkt man am nördlichen Ende der Kirche einen Vorbau, in der Form eines eckigen Pavillons. Er heißt Frauen- oder auch Leichenhaus, weil in ihm die Einsegnung der Wöchnerinnen und Gestorbenen stattfindet, die Gebetsprechung über des Lebens Aufgang und Niedergang. Der erste Kirchgang der Wöchnerin findet stets an einem Montage statt, wo dann für sie ein eigener Gottesdienst abgehalten wird. Sie tritt in das von allen Gerätschaften entblößte Vorhaus, nicht einmal ein Sessel befindet sich darin, und verharret hier eine Weile im stillen Gebet, während drinnen die Orgel einen Choral spielt. Dann tritt ihr an der Schwelle des Gotteshauses der Geistliche entgegen und begrüßt sie in einer längeren Anrede, worauf er sie, wieder unter Orgelklang, an den Altar geleitet. Dasselbst kniet sie nieder, um zu opfern, d. h. um eine kleine Gabe für Kirche, Pastor und Küster auf den Tisch des Herrn zu legen, worauf der Geistliche über sie den Segen spricht und sie entläßt. Ein Begräbniß ist noch umständlicher. Die Leiche ruht im offenen Sarge, welcher im Pejel oder Saale des Trauerhauses aufgestellt ist. Hier versammeln sich die Leidtragenden, der Küster mit der Schuljugend und der Geistliche. Letzterer hält am Sarge eine Rede, worauf dieser geschlossen und unter Trauerklängen und dem Gesange der Schuljugend nach der Kirche getragen und im Vorhause niedergesetzt wird. Inzwischen ist der Pastor durch das Hauptportal in das Gotteshaus getreten. Er nähert sich dem Sarge, begrüßt ihn und geleitet ihn nach dem Innern der Kirche, wo auf dem Altar die Wachskerzen brennen. Dann singt die ganze Versammlung ein Lied, welches die Leidtragenden auszuwählen haben, und das möglichst viele Strophen zählen muß, worauf der Geistliche die Kanzel besteigt und die eigentliche Leichenpredigt hält. Wieder ertönt die Orgel, und der Sarg wird unter neuen Gesängen durch die entgegengesetzte Thür nach dem Friedhof getragen. Dann schlagen die Kirchenglocken an, und das schwarze Häuschen wird langsam in die kühle Gruft hinabgelassen. Noch einmal redet der Geistliche zu dem Todten Worte der Klage und des Abschiedes und wirft dann die erste Hand voll Erde auf den Sarg. Alle Anwesenden, die Hinterbliebenen des Todten zunächst, thun desgleichen, worauf der Prediger über die ganze Versammlung den Segen spricht. Diese kehrt in das Trauerhaus zurück, um sich hier zum Leichenmahle nieder zu setzen, der oft bis Mitternacht währt, und wobei Alle nach Kräften essen und trinken. Solch Begräbniß ist natürlich etwas kostspielig und kann in dieser Ausdehnung nur für einen Bauer, d. h. für einen englischen Patrizier hergerichtet werden.

Doch ist Wohlhabenheit hier fast bei Jedermann zu finden. Ein eigentliches Proletariat gibt es in beiden Herzogthümern nicht. Dienstboten und Arbeiter sind sehr gesucht und werden reichlich bezahlt und gut befristet. Für wirklich Erwerbsunfähige ist von den Communen durch vortrefflich eingerichtete Armenhäuser gesorgt, welche zugleich Arbeits- und Erziehungsanstalten sind. Daher gehören Bettler und Vagabunden zu den Seltenheiten, und einen fechtenden Handwerksburchen habe ich während meines mehrwöchentlichen Aufenthalts immer mit einer gewissen Neugierde betrachtet. Die Gastfreundschaft wird noch in ganz patriarchalischer Weise geübt; dagegen ist man gegen Bettler nicht besonders freigebig, weil man in ihnen nur Arbeitscheue und Taugenichtse sieht.

Acht interessante Tage verlebte ich im Herzen Angeln's bei diesen intelligenten und braven Bauern, und ich werde sie so leicht nicht vergessen.

[2702]

### Volklieder in Uebersetzungen.

Von Daniel Sanders.

#### 1. Der bethaute Kranz.

(Litthauisch.)

Die Mutter saß am Fensterlein,  
Da kaun der Morgen graut.  
Sie hat da nach dem Töchterlein  
Gar fleißig ausgehaut.

„Woher, woher, mein Töchterlein,  
Da kaun der Morgen graut?  
Wo ist Dir denn Dein Kränzlein  
Vom Rebel so bethaut?“

„Zum Brunnen ging ich flink und fein  
Durch feuchtes Gras und Kraut.  
Da ist mir denn mein Kränzlein  
Vom Rebel so bethaut.“

„Das ist ein Wort, mein Töchterlein,  
Dem nicht mein Herze traut!  
Sag, hast Du nicht den Liebsten Dein  
Geleitet lieb und traut?“

„Ja, wiß' es nur, lieb Mütterlein!  
Ich sag es hell und laut,  
Ich hab den lieben Liebsten mein  
Geherzt als frohe Braut.“

#### 2. Das Waisenkind.

(Ruffisch.)

Jezo ist die Zeit gekommen,  
Auf dem Markt stehn sie vereint,  
Jetzt wird Abschied rings genommen  
In der Kirch', und Alles weint.  
Nebel hat sich nicht gesenket,  
Und kein Thau fiel auf das Gras,  
Von Solbathentränen getränkt,  
Heißer Thränen ward es naß.

Ach, sie ziehen hin nach Schweden.  
Traurig schallet dumpf und hohl  
Aus dem Munde eines Jeden  
Seinen Theuren Lebewohl.  
„Leb' wohl, Bruder! Leb' wohl, Schwester!  
Lebet wohl, Ihr Eltern mein!  
Lebe wohl, mein Freund, mein bester!  
Lebe wohl, Geliebte fein!“

Einer nur steh da alleine,  
Keine Thräne dem Aug' entrinnt,  
Hat ja Nichts mehr, daß er weine,  
Ist ein armes Waisenkind.  
Ruhig steh er da, alleine,  
Hat ja Keinen, der ihn hält!  
Wo ihm auch der Tod erscheine,  
Todt ist ihm die ganze Welt!

#### 3. Die Nacht des Kummer's.

(Schwedisch.)

Es weint ein Mägdelein den ganzen Tag,  
Weil todt ihr Bräut'gam im Grabe lag.

Und als es kam um Mitternacht,  
Da hat sie noch immer geweint und gewacht.

Da klopf't an die Thüre mit leisem Laut:  
„Mach auf, mach auf, Du weinende Braut?“

„Wer klopf't da unten so spät in der Nacht?“ —  
„Ich bin's, an den Du eben gedacht.“

Und sie öffnet die Thür' und läßt ihn ein,  
Sie wäscht ihm die Füße mit goldnem Wein.

Sie schluchzet und küßt ihn und herzt ihn so traut,  
Es freut sich die arme verlass'ne Braut.

Und bei dem Küssen die Zeit verrinnt  
Und bei dem Herzen entleitet sie geschwind.

„Hörst, Liebchen, krähn die Hähne Du?  
Jetzt muß ich wieder dem Grabe zu.“

Und ihre Schuhe nahm sie alsbald  
Und folgt ihm nach durch den düstern Wald.

Und als sie mit ihm auf dem Kirchhof war,  
Da verschwand sein goldnes Lockenhaar.

„Sieh, Liebchen, es scheint der Mond so hell!  
Wir sind gekommen an Ort und Stell.“

Blickt auf sie zum Monde, blickt wieder her;  
Fort war der Liebste, sie sah ihn nicht mehr.

Da setzte sie nieder sich hin auf sein Grab,  
Es rannen die Zähren die Wangen herab.

„Hier will ich sitzen, bis endlich der Tod  
Sich wird erbarmen meiner Noth.“

Des Jünglings Ruf klang durch die Luft:  
„Geh, weinende Braut, von meiner Gruft.“

Denn weinst Du und klagst Du tief in Schmerz,  
Es füllt sich darob mit Blut mein Herz.

Doch jedes Glück, das froh Dich erregt,  
Den Sarg voll duftender Blumen mir legt.“

[2705]

### Beschreibung des Modenbildes.

Figur 1. Kleid mit Doppelrock und herzförmig ausgeschnittener Schoßtaile von grün und weiß gestreiftem Fouland. Der untere Rock ist mit einem in Falten gereihten Bolant aus gleichem Stoff garnirt; den Ansatz des Bolants deckt eine rüchchenähnliche Garnitur von grünem Taffet. Ein eben solcher Garniturstreifen, außerdem eine gekreppte weiße Seidenfranze ist an dem oberen Rock und der Schoßtaile angebracht. Chemiset und Unterärmel aus Mull und Spitze. Hut aus englischem Stroh geflecht, mit schwarzem Sammet und weißen Blumen garnirt.

Figur 2. Kleid mit Doppelrock und herzförmig ausgeschnittener Schoßtaile von perlgrauer Alpaca, mit Frisuren und Schrägstreifen aus gleichem Stoff, außerdem mit Verschmürung von grauer Seidenschur und mit perlgrauer Seidenfranze ausgestattet. Chemiset von Mull und Spitze.

Figur 3. Kleid aus rehbraunem Mozambiquestoff mit Frisuren aus rehbraunem Stoff in 2 Nuancen garnirt. Chemiset und Unterärmel aus Mull und Spitze. Schottisch carrirte Schärpe.

### Der See.

Eine Erzählung von A. v. C.

(Schluß.)

#### III. Aus der Jugendzeit.

Zu Hause angekommen, fand Johanna einen Gerichtsboten der ihr ein Schreiben überbrachte, das er bescheinigt haben wollte. Es enthielt die Ueberweisung eines kleinen Capitals, das ihr von ihrem elterlichen Vermögen aus dem Proceß mit dem Vormund noch zustand, und von dem die zugehörigen Documente durch ein rheinisches Gericht an die hiesige Behörde zur weiteren Ueber-

mittelung überandt worden waren und mit der Bemerkung schlossen, daß hiermit das Geschäft erledigt sei. Es fiel ihr schwer aufs Herz, wie losgelöst sie von Allen war. Daß sie, ein armes Mädchen, hier und dort Niemand hatte, als die unbekanntenen Beamten, die in ihr nur eine Aktennummer sahen, die sie nun streichen konnten. Heimath- und freudlos stand sie da. Und, wie oft durch eine zufällige, an sich unbedeutende Veranlassung unsere Lage, die wir jeden Augenblick uns selbst vergegenwärtigen könnten, uns plötzlich zum Bewußtsein gebracht wird, so brachte der Bote mit dem kühlen geschäftlichen Schreiben Johanna's schon durch die Erzählung von heute Morgen erschüttertes Herz in die schmerzlichste Bewegung. Und wie die sturmgepeitschte Woge mit dem grausigen Gethier des Grundes auch die Perle emporhebt, um sie wieder zu verschlingen, so traten vor ihr erregtes Gemüth nicht nur die traurigen Bilder der Vergangenheit und die Hoffnungsleere der Zukunft, sondern auch die Erinnerung vergangener glücklicher Tage — so wenig ihrer waren.

ihre Mama da gewesen! Ungeküßt und trotzig ging sie weg. Im Hinterhause wohnte ein alter Anstreicher, in seiner Jugend wollte er Maler werden, noch trug er die Haare etwas lang und ließ sich gern so nennen und im Städtchen und dessen Umgegend hatte er auf Kegelbahnen und in Lauben manche Landschaften auf die Wand gezaubert, welche aus dem bescheidenen Gärtchen in ferne Gegenden versetzten. Er hatte auf seiner Wanderschaft oder Kriegsfahrt, bei welcher der Tüncher den Maler nährte, so gut es ging, Kunst und Natur studirt und mit gothischen und anderen Ornamenten hier, mit Landschaften und Figuren da sein Skizzenbuch gefüllt, die er dann, feßhaft geworden, mit dem Contourpinsel und der Tüncherquaste gar wohl zu verwerthen wußte — darüber war er alt und gebrechlich geworden und konnte nur noch den Gesellen nachgehen und ihnen Farben und Muster vorzeichnen. Vordüren und Mittelstücke, Arabesken und Blumenwäsen aber zeichnete er in seinem Atelier und schnitt sie aus, während nebenan die Lehrjungen Farbe rieben. Zu ihm schlich sich Johanna die

der Meister so die Bildchen schön zurecht gerückt, so that es ihr leid, sie wieder zu löschen — „so, zeichne sie jetzt ab,“ sagte er, „da hast Du Papier und Stift.“ Und wirklich, es gelang, es gelang besser, als sie, ja besser, als er erwartet hatte. — Die Bildchen zeigte sie aber nicht mehr der bösen Stiefmutter, die sollte sie gar nicht sehen. Auch den alten Thurm nicht mit dem überhängenden Vogelbeerstrauch und die Mühle mit den Pappeln. Der Meister aber hatte seine Freude daran, dafür half sie ihm seine Muster durchzeichnen und ausschneiden, daß die Gesellen immer etwas Neues hatten, wenn sie die Hausgänge, Stuben und Tanzsäle ausmalten —, und Johanna war nicht wenig stolz, wenn sie die Vordüre wieder erkannte, die sie ausgeschnitten, ja manchmal mit kleinen Zuthaten bereichert hatte. Das waren schöne Stunden in sonst freudlosen Jahren. Auch diese vergingen; noch war Johanna keine zwölf Jahr, als der Vater starb — sie meinte, aber — wenn der alte Maler gestorben wäre: wir glauben, daß die Trennung von ihm eine größere Lücke in ihr junges



Wie war es doch in der frühesten Kindheit so anders, wenn die Mutter ihr noch sorglich das Tuch umknüpfte und die Haare glatt strich und sie auf Stirn und Mund küßte, ehe sie zur Schule sprang und wenn sie wieder kam. Wenn sie ihr die Tafel zeigte, was sie Alles darauf gemalt hatte mit etlichen Griffelstrichen. Nicht Alles gehörte zum Lernen, und doch durfte sie Alles der Mutter zeigen, ihr sagen, was es vorstellte; nach Allem frug diese. Ach wie bald verstummte die Frage, die Mutter starb. Der Vater, fast immer auswärts, hatte sich nie viel mit dem Kinde zu thun gemacht — und die junge Frau, die er bald nahm, noch weniger; sie interessirte sich durchaus nicht für die Tafel, die das Kind aus der Schule nach Haus brachte, sie frug nicht, wo das Gaisbüschlein hin gehe, und warum der Schornstein auf dem Haus so rauche, noch sonst nach den vielen schönen Dingen, die da gezeichnet waren, sie zankte nur, daß die Tafel verfrüget sei, und daß Johanna nicht aufpasse und Nichts lerne, sie könne kaum lesen, und ihr Schreiben sei gar Nichts. O wie ganz anders war

Treppe hinauf, wenn die neue Mutter sie abgewiesen hatte; dort war sie in einer anderen Welt. Nicht sah man auf die Straße, sondern durch das offene, rebenbewachsene Fenster, über die Stadtmauer an dem alten Thurm vorbei, nach der Mühle mit den Pappeln, und jenseits des Rheins die steilen Rebenberge, auf denen die Burg noch höher aufragte. Und an den Wänden der Stube hingen allerlei Bilder, oder waren Muster zur Probe angepinelt — Alles heimelte sie an, selbst der Geruch nach Delfarbe, während das Vorderhaus ihr nur Abneigung und Furcht und Trost einflößte. Hierhin eilte sie mit ihrer Tafel und zeigte, was sie in der Schule während der Rechen- und Schreibstunde alles zu Stande gebracht hatte, dem alten Maler. Der nahm den Griffel und setzte dem Pferdchen die vier Beinchen zurecht, gab dem Blumenstiel den rechten Schwung und richtete das Haus ins Loth — wenn's zu schräg stand — „das kommt von dem dummen Schreiben,“ sagte sie, und wenn es unten ein Fenster mehr, als oben hatte, so kam's von dem dummen Rechnen. Hatte dann

Herz gerissen hätte. — Auch die blieb ihr nicht erspart — es war ein böses Jahr mit der Stiefmutter allein — und viel besser wurde es nicht, da sie fort zum Vormund kam. Sie verbarg ihre Thränen, die sie geweint hatte beim Abschied vom alten Meister, damit die Mutter nicht meinen sollte, sie gälten ihr. Nun sollte sie lernen, schreiben und Aufsätze machen und rechnen die Regel de tri! und das Zeichnen sei dummes Zeug. Auch das war eine traurige Zeit, Niemand gab ihr Recht, und der alte Anstreicher war nicht am Ort, daß sie zu ihm laufen und sich loben lassen konnte — doch ließ sie fort, längs Hecken und Gartenmauern, in Feld und Busch, freilich der Strafe gewärtig, mit bösem Gewissen. Das beschwichigte sie, indem sie sich hinsetzte und zeichnete und sich immer mehr in die Gegend und ihre Zeichnung verlor, als könnte sie da hinein kriechen und wäre da geborgen. Der Abend kam, vielleicht auch der Hunger, sicher aber die Strafe auch. War Besuch zu Haus, so meinte sie jedem auf dem Gesicht anzusehen, daß man ihm schon gesagt, welch ungerathenes Mädchen sie sei,





